

in welcher sich der Zusammenhang der verschiedenen Fabriken angehörenden Arbeiter am deutlichsten manifestiert. Die Kassen waren Kranken- und Wanderkassen.<sup>91)</sup> Der wandernde Geselle brauchte sich bloss mit der Mitgliedskarte einer Kasse auszuweisen — nach dem Entlassschein wurde nicht gefragt<sup>92)</sup> — um einen Anspruch auf Beherbergung und Reisegeld zu erlangen. Über die ertheilten Wanderunterstützungen wurde fleissig Buch geführt und die Wiederkehr innerhalb bestimmter Zeit war unstatthaft. Mit dem um das Jahr 1840 beginnenden Eindringen der Walzdruckmaschine bricht die ehemalige Macht des Gessellenbundes der Drucker zusammen und als letzter Rest der ehemaligen Organisation blieben nur die Krankenunterstützungs- und Wanderkassen in jeder noch eine grössere Anzahl von Handdruckern und Formstechern beschäftigenden Fabrik, was heutzutage häufiger bei der Woll-, als bei der Baumwolldruckerei der Fall ist. Einzelne dieser Kassen, welche ihre Wirksamkeit auch auf die Invaliden-, Witwen- und Waisenversicherung ausdehnen,<sup>93)</sup> sind bei uns das einzige Beispiel einer auf alle Zweige der Arbeiterversicherung sich erstreckenden Vereinigung, deren zumeist nicht ausreichende Mitgliederzahl jedoch keine besonders wirksame Entfaltung ihrer Thätigkeit gestattet, trotz der zwischen den Kassen bestehenden Gegenseitigkeit.

### III. Die sociale Bewegung in Reichenberg und ihre Wirkungen.

Der Hauptsitz der böhmischen Textilindustrie war seit dem Beginne der socialistischen Bewegung in Böhmen unausgesetzt bis auf den heutigen Tag ihr wichtigster Mittelpunkt im Lande. Dass dort früher als selbst in der Landeshauptstadt socialistische Ideen Eingang gefunden haben, ist schon aus den Sprachverhältnissen erklärlich. Der Socialismus kam nach Oesterreich von und über Deutschland, die Arbeiter deutscher Nationalität bekamen ihn aus erster Hand und wurden seine Apostel unter den übrigen Nationalitäten des vielsprachigen Reiches. Das viel langsamere Tempo seiner Ausbreitung unter der Arbeiterschaft slavischer Zunge in Böhmen lässt sich zum Theile wenigstens auf die in unserem Lande herrschenden nationalen Gegensätze zurückführen.<sup>94)</sup>

<sup>91)</sup> In Warnsdorf wurde eine solche Kassa im J. 1816 errichtet. — Unseres Wissens ist Kopetz der einzige österr. Schriftsteller aus älterer Zeit, welcher über die Kassenorganisation der Drucker wenigstens einige Bemerkungen hinterlassen hat. Vgl. Gewerbegesetzkunde I. S. 119—120.

<sup>92)</sup> Dagegen kehrt sich eine Verordnung vom 25. September 1829. (Kopetz a. a. O. Seite 120.)

<sup>93)</sup> In einem Ausweise des Drucker- und Formstechervereines von B.-Aicha (Arbeiterfreund 1876. Nr. 12) werden ausser Krankenunterstützungen, Begräbnisskosten und Pensionen neben Reisegeld für 160 Mann (à 80 kr.), für 25 Mann (à 1 fl. 40 kr.) und für 18 ausgelernte Mitglieder (à 80 kr.) noch angeführt Verpflegskosten der Reisenden und Stiefelreparaturkosten für dieselben. Die officielle Schrift über Hilfskassen ist bezüglich der hier genannten Kassen wieder unvollständig.

<sup>94)</sup> Vgl. die ähnliche Meinung über die Hindernisse der socialistischen Propaganda in Oesterreich überhaupt bei R. Meyer, Emancipationskampf. II. Thl. S. 40. Wohl ist aber nicht zu läugnen, dass heutzutage, nachdem bereits auch in den Schichten der slavischen Arbeiter der Socialismus viel Boden gewonnen, die Gemeinsamkeit der Interessen den nationalen Zwiespalt in dieser Bevölkerungsschichte in der Art besiegt hat, dass beiderseits das nationale Bewusstsein einem mehr oder weniger ausgesprochenen Indifferentismus für Nationalitätsfragen gewichen ist.

Reichenberg mit seiner überwiegend deutschen Arbeiterbevölkerung, welche zum grössten Theile wenigen nahe verwandten Produktionszweigen angehört, daher auch gleichartige Interessen hat, war von Anfang an ein weit günstigerer Boden für die socialistische Bewegung, als die zwar weit zahlreichere, aber den diversesten Produktionszweigen angehörende slavische Arbeiterschaft der Landeshauptstadt.

Soweit es sich um die Entwicklung der Dinge in Reichenberg handelt, darf auch nicht übersehen werden, dass in den wirtschaftlichen und socialen Verhältnissen der letzten Decennien Vieles lag, was einer zu rechter Zeit ins Werk gesetzten socialistischen Agitation den Sieg ungemein erleichtern musste. Dies bedarf, wenn wir uns den bisher dargestellten Sachverhalt vergegenwärtigen, keines weiteren Beweises. Während nun die vorhandenen socialen und wirtschaftlichen Verhältnisse eine empfängliche Stimmung für die socialistische Gedankensaat wachgerufen hatten, schuf die mit dem Jahre 1867 nach allen Richtungen Oberhand gewinnende liberale Strömung in der Gesetzgebung sozusagen die unvermeidlichen rechtlichen Vorbedingungen für das Gedeihen derselben, nämlich eine ausgedehnte Press-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, worauf später — durch §. 1. des Ges. vom 7. April 1870 — die Aufhebung der Strafbarkeit von Verabredungen zu gemeinsamer Arbeitsverweigerung (§. 481 des Straf-G.) folgte.

Unter solchen Umständen musste ein schwacher Impuls genügen, um die unzufriedenen Massen sofort unter einer Fahne zu vereinigen. Derselbe liess nicht lange auf sich warten.<sup>95)</sup> Unter den in den Jahren 1867 und 1868 zu Reichenberg beschäftigten Arbeitern gab es einzelne, die früher im Auslande, besonders in Deutschland gearbeitet und sich dort mit socialistischen Lehren vertraut gemacht hatten, namentlich aber einige sächsische Arbeiter, welche socialistische Blätter lasen und dieselben ihren hiesigen Genossen bereitwilligst liehen. „So kam durch sie — schreibt in späterer Zeit ein österreichisches Arbeiterblatt — in des Wortes richtigster Bedeutung erst socialdemokratisches Licht in unsere durch die Spartheorien eines Schulze-Delitzsch verfinsterten Köpfe. Obgleich das „socialdemokratische Wochenblatt“ derzeit in Reichenberg nur wenige Abonnenten hatte, so wurde es doch ziemlich viel gelesen. Die Zeitung gieng unter uns von Hand zu Hand und da die Tuchmacher-gesellen nicht immer reine Hände haben, so hatte sie oftmals ein chameleon-artiges Aussehen.“

Die Anspielung auf die Spartheorien eines Schulze-Delitzsch bezieht sich auf den im J. 1863 in Reichenberg gegründeten „industriellen Bildungsverein“, der wie so mancher Verein der damaligen Zeit im Geiste des genannten Vorkämpfers der Selbsthilfe zu wirken bestrebt war. Es ist bezeichnend für die Anschauungen, von welchen noch in den ersten 60er Jahren die österreichische Bureaukratie beherrscht war, dass man an dem dem Vereine ursprünglich zugedachten Namen „Arbeiterbildungsverein“ Anstoss genommen hat und ihn nur als „industriellen Bildungsverein“ ins Leben treten liess.<sup>96)</sup> Statutenmässig war die Betheiligung von Arbeitern und Arbeitgebern vorbedacht und anfangs

<sup>95)</sup> Das nun Folgende ist in der Hauptsache einer Artikelserie des „Arbeiterfreund“ unter dem Titel: „Ein Stück Geschichte“ (1878, Nr. 19, 21, 22. — 1879, Nr. 1) entnommen.

<sup>96)</sup> Eine Geschichte dieses achtungswerthen Vereines erschien unter dem Titel: „Rückblicke auf die Verwaltung und Thätigkeit des ind. B.-V. in Reichenberg. 1873.“ — Einzelnes im Texte ist auch ihr entnommen.

auch beiderseits recht ausgiebig vorhanden. Ausser Vorträgen aus diversen Wissensgebieten wurden besondere Unterrichtskurse in Sprachen, Rechnen, Buchführung, Technologie und dgl. eingerichtet, eine Bibliothek angelegt, daneben eine Unterstützungskassa, ein Konsumverein, schliesslich sogar eine Produktivgenossenschaft ins Leben gerufen, worüber wir noch weiterhin Einiges berichten wollen.

Es scheint, dass anfänglich unter den mit den neuen Ideen vertraut gewordenen Arbeitern die Absicht bestanden habe, den Verein in socialdemokratisches Fahrwasser zu bringen, nachdem dies jedoch nicht gelungen war, beschloss die Opposition einen eigenen Verein der Anhänger des Lasalle'schen Programms zu gründen.

Unterdessen hatte die Arbeiterbewegung in Wien und Brünn ungeahnte Dimensionen angenommen. Dass zwischen den Brünner und Reichenberger Arbeitern (der gleiche Berufszweig macht es erklärlich) schon 1869 nähere Beziehungen angeknüpft worden sind, ist durch ein amtlich saisiertes Antwortschreiben eines nicht näher bezeichneten „Brünner Comités“ an die Arbeiter von Reichenberg sichergestellt worden. Auch waren die Beschlüsse des Eisener Kongresses den Arbeitern bekannt geworden und hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Der Kreis der Anhänger socialistischer Ideen erweiterte sich immer mehr. „Von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf wurden diese Ideen getragen, in Wohnstube, Werkstatt und Wirtshaus wurden sie besprochen. Jeder agitierte für die Sache, wo er nur konnte. Dass unter solchen Umständen manches Wort gesprochen wurde, das im Interesse der Sache nicht hätte gesprochen werden sollen, das konnte nicht anders sein.“<sup>97)</sup> Ein Umstand hat den Erfolg gefördert und zwar der, dass in den Jahren 1867—70 die Geschäfte in Reichenberg besser giengen, denn je. Dies hat die Zusammenkünfte im Wirtshause erleichtert, welches nicht ohne Grund mit anerkannter Offenheit neben Wohnstube und Werkstätte genannt wird.

Zwar scheiterten mehrere unternommene Versuche, einen socialdemokratischen Verein zu bilden, an dem Widerstande der Behörden. Allein wie mächtig der Anhang der Partei binnen kurzem angewachsen war, das manifestierte sich an einem grossen Arbeitermeeting (8. September 1869), an welchem ein Brünner (Mühlwasser) und ein Leipziger (Ried) sprachen. Dann folgten einige Monate, in welchen die Arbeiter, aber auch das sonstige Publikum, aus der Aufregung gar nicht herauskamen.

In erster Reihe fesselten die grossen Arbeiterdemonstrationen vor dem Abgeordnetenhaus in Wien und die darauf erfolgten Verhaftungen die Aufmerksamkeit Aller. Kurz nach diesen Vorfällen erschien ein Wiener Arbeiterführer (Scheu) in Reichenberg, um für den statt der eingegangenen „Volksstimme“ begründeten „Volkswillen“ Propaganda zu machen, sprach in einer verbotenen Versammlung und wurde verhaftet. Bei dem während der Gerichtsverhandlung hierüber erfolgten grossen Volksaufzuge wurde — wie es heisst, durch Zufall — ein Mann durch eine Soldatenkugel erschossen. Zwei Monate darnach brach der grosse Spinnerstrike in Svárov aus,<sup>98)</sup> welcher auch Arbeiter-

<sup>97)</sup> Arbeiterfreund a. a. O. Nr. 21.

<sup>98)</sup> Von beiden Parteien wurden über denselben in beiden Landessprachen geschriebene Brochuren in Umlauf gesetzt, an Beschuldigungen und tendenziösen Verdächtigungen hat es dabei nicht gefehlt, trotzdem ist bis heute nicht klargestellt, ob und welchen Einfluss die socialistische Bewegung dabei gehabt habe.

unruhen im benachbarten Tannwald zur Folge hatte und einige Menschenleben kostete, daher wie kein anderer von sich reden machte. Als schliesslich zum Überfluss noch bald nachher der bis dahin thätigste Reichenberger Arbeiterführer in der Untersuchungshaft zu Prag unter Umständen gestorben war, welche die Verbreitung der Meinung erleichterten, dass die Rücksichtslosigkeit der Behörden daran nicht ohne Schuld gewesen sei, wuchs die Erbitterung noch mehr. Die Todten und Eingekerkerten sind zuweilen wirksamere Agitatoren als die Lebenden. Zwar trat dann eine Ruhepause ein, während welcher sich die Arbeiterbewegung vorzugsweise auf dem Gebiete des Vereinswesens entfaltete, allein bereits im Jahre 1872 brach in dem fabrikreichen Vororte Reichenbergs, Katharinenberg, ein Strike aus, welcher durch volle 6 Wochen anhielt.<sup>99)</sup>

Unterdessen war im J. 1871 der socialistischen Partei nach vielen fruchtlosen Versuchen die Bildung eines besonderen Vereins gelungen, des „Fachvereins der Manufakturarbeiter“ mit dem statutenmässigen Zwecke, „die geistigen und materiellen Interessen der Mitglieder zu wahren und zu fördern und sie über alle gesetzlichen Mittel und Wege aufzuklären, die den Arbeiter vor Übervortheilung schützen“, ein stereotyper Paragraph aller unter dem Namen eines Fachvereins in Böhmen konstituirten Vereine. Binnen wenigen Monaten zählte der Verein 3533 Mitglieder, während gleichzeitig die Mitgliederzahl des industriellen Bildungsvereins, welche 1869 und 1870 über 1000 betragen hatte, sofort auf 717 sank, das untrügliche Zeugniß, welche Richtung unter den Arbeitern überhandgenommen hatte.

Den durch den industriellen Bildungsverein und den Fachverein repräsentierten Gegensätzen entsprach eine doppelte Strömung in der Vereinsbildung; auf der einen Seite stehen Vereine von Anhängern der Richtung des industriellen Bildungsvereins, auf der anderen solche, welche Anhänger der durch den Fachverein vertretenen Tendenzen zu Mitgliedern haben. In der ersten Gruppe ist die Betheiligung der eigentlichen Arbeiter eine unvergleichlich geringere, umso geringer, da sich ihr Einfluss nicht über Reichenberg hinaus erstreckt, während es der sehr rührigen Agitation der Anhänger der anderen Richtung gelungen ist, im weitesten Umkreise um Reichenberg die Betheiligung wachzurufen und neue Vereinsbildungen anzuregen, so dass dieselben mit unvergleichlich mehr Berechtigung den Anspruch erheben dürfen, als die

<sup>99)</sup> Bis zu diesem Jahre hatten nämlich viele der dortigen Fabriken keine den Bestimmungen der Gewerbeordnung entsprechenden Fabriksordnungen. Ein geringfügiger Anlass, wie es heisst, die einem Arbeiter diktierte Strafe, hatte zur Folge, dass die Arbeiter das Verlangen nach einer Fabriksordnung stellten. Es wurde ihnen eine von den Unternehmern allein ohne Beiziehen von Arbeitern verfasste Fabriksordnung vorgelegt, aber von ihnen mit dem Ansuchen verworfen, eine neue in gemeinsamer Sitzung von Arbeitgebern und Delegierten der Arbeiter zusammenzustellen. Die Zurückweisung dieses Begehrens seitens der Arbeitgeber hatte alsbald die Arbeitseinstellung in 8 Fabriken zur Folge. Unter den von einem besonderen Arbeiterausschusse formulierten Forderungen stand obenan das Begehren einer 20%-igen Lohnerhöhung mit Rücksicht auf die Preissteigerung der Lebensmittel, ferner die Revision einiger Paragraphen der vorgelegten Fabriksordnung, strenge Durchführung der Bestimmungen über Arbeitszeit und Arbeitspausen, schliesslich ein Abkommen über die Behandlung in Unglücksfällen. Die Beilegung des Strikes erfolgte schliesslich durch allgemeine Aussperrung in denjenigen Fabriken, deren Arbeiter sich an der Arbeitseinstellung nicht betheiligt hatten. Daraufhin wurde in allen Fabriken eine gleichlautende Fabriksordnung eingeführt, unter Änderung einiger Bestimmungen, welche besonders Anstoss erregt hatten. (Nach mündlichen Mittheilungen in Katharinenberg und nach ämtlichen Akten.)

eigentlichen Repräsentanten der nordböhmischen Arbeiterkreise, ihrer Anschauungen und Bestrebungen zu gelten.

Im Anschlusse an den industriellen Bildungsverein wurde bereits im J. 1864 ein weiblicher Krankenunterstützungsverein gegründet und damit thatsächlich einem wirklichen Bedürfnisse Rechnung getragen, da die Tuchmacherei eine grosse Anzahl weiblicher Arbeiter beschäftigt, für welche es bis dahin keine derartige Institution gegeben hatte, denn der Tuchknappenverein schloss sie unbedingt von der Bethheiligung aus. Dieser weibliche Verein ist die gedeihlichste Schöpfung der Anhänger der in Rede stehenden Richtung, zählt heute an 1300 Mitglieder (1868: 657, 1877: 1297), beschränkt sich jedoch nicht ausschliesslich auf die Kreise der eigentlichen Arbeiter. Einer im J. 1869 bloss für die Mitglieder des Bildungsvereines errichteten Krankenkassa stand frühzeitig die Anziehungskraft des von gegnerischer Seite errichteten Vereins entgegen und hemmte ihre Entfaltung. — Nachdem 10 Jahre zuvor ein beim industr. Bildungsvereine errichteter Sparverein gänzlich missglückt war, erfuhr die im J. 1871 von Vereinsmitgliedern ins Leben gerufene Produktivgenossenschaft zur Erzeugung von Tuch und tuchartigen Stoffen ein ähnliches Schicksal. Sie vermochte das Krisenjahr nicht zu überdauern. Auch der im J. 1864 für Vereinsmitglieder errichtete Konsumverein blühte erst auf, nachdem er sich vom Bildungsvereine völlig losgelöst und als ganz selbstständige Genossenschaft konstituiert hatte. Die Bethheiligung der Arbeiter bei demselben schien uns eine geringe zu sein. Es kann also als Thatsache hingenommen werden, dass der industrielle Bildungsverein und die von demselben vertretenen Grundanschauungen sogar in Reichenberg selbst unter den Arbeitern keine massgebende Rolle spielten.<sup>100)</sup>

Unstreitig bedeutendere Erfolge errang aber die Gegenpartei und zwar namentlich auf dem Gebiete des Unterstützungs-Kassenwesens. Dieses Kassenwesen war, wie wir gezeigt haben,<sup>101)</sup> und ist bis zu einem gewissen Grade heute noch ein wunder Punkt der Arbeiterverhältnisse. Die Unternehmer legten einen wahrhaft geringen Eifer in Bezug auf die Errichtung von Hilfskassen an den Tag, die ohnedies unpopuläre Tuchknappenbruderschaft ward durch ihre Beziehungen zur Genossenschaft noch unpopulärer. Es war ein überaus glücklicher Griff der Führer der socialistischen Partei, dass sie in richtiger Erkenntniss des bisherigen Mangels eine „allgemeine Kranken- und Invalidenkasse“ in Reichenberg gründeten, welche statutenmässig männliche und weibliche ordentliche Mitglieder in Erkrankungsfällen unterstützt, Entbindungs- und Begräbnissbeiträge auszahlt, überdies jedem männlichen ordentlichen Mitgliede die Möglichkeit gewährt, sich nach besonderen Bestimmungen eine Invalidenrente zu asskurieren.<sup>102)</sup> Nach den Aufzeichnungen des ämtlichen Reichenberger Vereinsprotokolls hatte der Verein

im J. 1870	2596 Mitgl.	3023 fl. Vermögen.
„ „ 1874	6700 „	5217 „ „
„ „ 1878 <sup>103)</sup>	4924 „	6924 „ „

<sup>100)</sup> Was noch unter der jährlich abnehmenden Mitgliederzahl, welche im Jahre 1877 auf 498 zusammengeschmolzen war, als Arbeitnehmer figurirt, sind zum grossen Theile Fabrikbeamte, Komptoiristen u. dgl.

<sup>101)</sup> Vgl. S. 143—144.

<sup>102)</sup> Aus den uns vorliegenden Rechnungsabschlüssen liesse sich allerdings nicht erkennen, ob von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht worden sei; der Vorstand in Reichenberg hat uns (1879) jede Auskunft verweigert.

<sup>103)</sup> Nach dem Jahresberichte f. 1878.

Die Einnahmen des Jahres 1878 betragen 20.594 fl. Die Mitgliederzahl vertheilte sich nachstehend: auf Reichenberg mit Einschluss der zunächst umliegenden, hauptsächlich von Arbeitern Reichenberger Fabriken bewohnten Dörfer entfielen 1883, die übrigen 2453 vertheilten sich auf die entfernteren Vororte.<sup>104)</sup> Neue Vororte wachsen zu. Das ist nun in der That kein geringer Erfolg der socialistischen Arbeiterpartei, denn die allgemeine K.- und Inv.-K. in Reichenberg hat von allen Hilfskassen Böhmens die grösste Mitgliederzahl und abgesehen von beiläufig 8 von Seite der Unternehmungen wohl dotierten Kassen grosser Fabriks- und Transportunternehmungen hat sie unter allen übrigen nahezu 300 (ausgewiesenen) Hilfskassen Böhmens das grösste Vermögen.<sup>105)</sup> Doch nicht von diesem Gesichtspunkte allein will die Wirksamkeit der allg. K.- und I.-K. in Reichenberg beurtheilt werden, sondern auch nach ihrer Wirksamkeit für die sociale Frage in Nordböhmen. Sie ist, wenn wir von einigen in dieser Beziehung viel bescheidener wirkenden Revierbruderladen absehen, die einzige Kasse, welche ihren Mitgliedern innerhalb eines ausgedehnten Industriedistriktes eine durch die Kassenmitgliedschaft nicht im mindesten alterierte Freizügigkeit sichert und dieselbe durch den Beitritt zum „Verbande der Kranken- und Invalidenkassen Oesterreichs“ über die wichtigsten Industriegebiete Oesterreichs“ ausgedehnt hat.<sup>106)</sup> Ein Blick auf das Verzeichniss der Vororte gibt das sprechendste Zeugniss, dass Arbeiter aus den meisten wichtigeren Industriorten des Reichenberger Kammerbezirks theilhaftig sind. Die Versammlungen der Vertreter der verschiedenen Vororte, die sog. Delegiertentage, sind das Mittel für unmittelbaren Kontakt der Arbeiterführer. So waren beispielsweise am Delegiertentage im J. 1876 aus 38 Vororten 55 Delegierte versammelt.<sup>107)</sup>

Es liegt uns leider kein Verzeichniss vor, das die Theilnahmeverhältnisse der Arbeiter der verschiedenen Arbeitszweige ersichtlich machen würde. Soweit aus den Ausweisen über die gewährten Unterstützungen ein annähernder Schluss auf die Stärke der Theilnehmung gemacht werden darf, erscheinen mit je einem Fünftel theilhaftig die Fabrikarbeiter, dann die Tuchmacher, mit über 10% die Glasarbeiter (bei dem absoluten Mangel an Krankenkassen unter denselben jedenfalls eine sehr schwache Theilnehmung), mit über 13% sogar blosser Tagelöhner. Sonst erscheinen noch theilhaftig Steinbrecher, Drucker und Formstecher, Holzarbeiter, Maurer, Händler, Schneider,

<sup>104)</sup> Um zu zeigen, wie weit sich die Wirksamkeit des Vereines erstreckt, führen wir dieselben hier an: Warnsdorf (365 Mitgl.), Grottau (359), B. Aicha (259), Haindorf (231), Polam (197), Albrechtsdorf (189), Friedland (185), Kratzau (156), Rochlitz (136, Neuwell (130), Niemes (110), Neustadt (87), Tammwald (85), Heinersdorf (83), Weissbach (82), Liehwerda (67), Raspenau (56), Scheiba (45), Buschullersdorf (38), Rückersdorf (35), Langenau (28), Kittlitz (24), Johannisberg (21).

<sup>105)</sup> Vgl. die offic. Publik. Die gewerbl. Hilfskassen etc. S. 80 u. ff. Im Reichenberger Kammerbezirke, auf dessen Umkreis sich die Wirksamkeit des genannten Vereines erstreckt, gibt es keine einzige Hilfskasse mit gleich grosser Mitgliederzahl, die vier grössten haben zwischen 1000—2000 Mitgliedern (durchwegs Fabrikskassen), dafür 39 (oder 34% aller dortigen Kassen) weniger als 100 Mitgl.

<sup>106)</sup> Den genannten Verbände gehörten nach einer Mittheilung des „Arbeiterfreund“ im J. 1876 an die Krankenkassen von Brünn, Pest, Fünfkirchen, Gloggnitz, Graz, Jägerndorf, Klagenfurth, Korneuburg, Linz, Mauthausen, Neunkirchen, Reichenberg, Steyer, Ternitz, Wels und Wien.

<sup>107)</sup> „Arbeiterfreund“ 1876. Nr. 13.

Näherinnen, Metallarbeiter, Schuhmacher, Lackierer, Bäcker, Strumpfwirker, Kutscher, ja selbst Bergarbeiter.

In demjenigen Umkreise, in welchem die allgemeine Kranken- und Invalidenkassa ihre Thätigkeit entfaltet, wird auch das sonstige Arbeitervereinswesen zum grössten Theile von den Anhängern jener Tendenzen beherrscht, welche durch den Reichenberger Fachverein der Manufakturarbeiter vertreten werden. Nach gleichem Muster wurden in Reichenberg und an anderen Orten sog. Fachvereine errichtet, und neben diesen sind unter dem Namen von Lese-, Arbeiterbildungs- und Unterstützungs-Vereinen in zahlreichen von Arbeitern bewohnten Ortschaften des nahen Umkreises und in entfernteren grösseren Orten Vereine entstanden. In den Jahrgängen 1874—1879 des „Arbeiterfreund“ sind Nachrichten über mehr als 50 solche im besagten Umkreis vorhandene Vereine. Soweit die Mittheilungen reichen, scheint freilich die Mitgliederzahl dieser Vereine grösstentheils eine geringe zu sein, beträgt sie doch zuweilen weniger als 30. Auch legen einzelne Berichte die Vermuthung nahe, dass sich vorwiegend die jüngeren Arbeiter betheiligen und minderjährige Vorstandsmitglieder kommen vor. Die Mehrzahl solcher Vereine hat eine kleine Bibliothek, veranstaltet Vorträge, Besprechungen über Arbeiterverhältnisse und über dieselben beruhende Gesetze und Gesetzesvorschläge, daneben gesellige Unterhaltungen mit Deklamation, Theater, Tanz u. s. w. Die rigorose Art, in welcher unsere politischen Behörden in Bezug auf die Programme solcher Versammlungen einzuschreiten pflegten, rief das Bestreben hervor, die eigentlichen Zwecke klug zu maskieren. Dass in den Vorträgen und sonstigen Produktionen das Augenmerk hauptsächlich auf die betreffende Tendenzliteratur gerichtet ist, bedarf wohl der Erwähnung nicht. Die Bezirkshauptmannschaften der in Rede stehenden Gegenden haben in ihren Registraturen viel interessante Poesie, nämlich die socialistische Tendenzpoesie, bestehend in den diversen beliebten Gedichten, welche zwar behördlicherseits von den vorgelegten Programmen regelmässig gestrichen werden, jedoch trotzdem in aller Munde sind.<sup>108)</sup> Es ist übrigens auch die Lektüre der beliebtesten Klassiker ziemlich verbreitet. Die berührten Versammlungen sind auch ein nicht zu unterschätzendes Mittel, das weibliche Geschlecht beizuziehen und mit den socialistischen Ideen vertraut zu machen, wie denn auch thatsächlich das weibliche Geschlecht an der Bewegung theilnimmt, ja es sollen Frauen öffentlich gesprochen, dabei zur Einigkeit gemahnt haben u. dgl. Bei den Versammlungen, namentlich aber bei den sehr beliebten „Gründungsfesten“ pflegt sich die Solidarität mit anderen Vereinen durch Deputationen, Briefe, mitunter auch durch Telegramme zu manifestieren. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, dass sich diese Versammlungen im grossen und ganzen durch den hiebei beobachteten Anstand hoch über das Niveau der sonstigen Wirtshauszusammenkünfte und üblichen Unterhaltungen abheben.<sup>109)</sup> Hier ist der Einfluss einer die Betheiligten beseelenden, wenn auch immerhin von der Mehrzahl mehr oder weniger unklar erfassten

<sup>108)</sup> Schon die Namen solcher Gedichte lassen auf den Inhalt schliessen, z. B. Unsere Todten (am Grabe Jakobys) — Jetzt gilt es — Sklavenjoch — Der freie Denker am Christbaum — Eine Ehrenschuld u. v. a.

<sup>109)</sup> Schreiber dieser Zeilen war bei einer geselligen Zusammenkunft von Mitgliedern eines der respektabelsten nordböhmisches Arbeitervereine, welcher er als Gast beigewohnt hat, von einem durch Dichtercitate gewürzten Diskurse überrascht, der an die frühererzeit übliche Einstreuung von Bibeleitaten und Sinnsprüchen lebhaft erinnert hat.

Idee ganz unverkennbar. Wie oft wird dabei an verunglückte, arbeitslose oder wegen Übergriffen in ihrer agitatorischen Thätigkeit eingekerkerte Genossen durch Sammlungen gedacht! Es gibt kaum eine Nummer der Arbeiterblätter, welche nicht Beiträgeverzeichnisse für solche Zwecke brächte. Neben einer oft überschwänglichen Phrasenmacherei, neben Ausbrüchen fanatischen Klassenhasses, begegnet man in solchen Versammlungen Beispielen der reinsten, selbstlosesten Begeisterung für die Sache, einer Begeisterung, die freilich zumeist mit einer Anzahl beliebter Schlagworte gut auskömmt. Man darf eben nicht vergessen, dass bei der Masse der Arbeiter auch in diesen Fragen in erster Reihe das Gefühl massgebend ist, woraus sich denn auch die Neigung zu einem ziemlich glaubensseligen Zukunftsoptimismus bei den Arbeitern, zumal den jüngeren und den Frauen erklärt und nicht minder jenes blinde Vertrauen in die Führer, das so leicht bei geringstem Verdachte in das Gegentheil umschlägt, das andererseits auch leicht missbraucht und getäuscht werden kann.

Die durch die wirtschaftliche Krisis herbeigeführte bedrängte Lage hat bei vielen dieser Vereine eine Abnahme der Mitgliederzahl herbeigeführt, in welcher Beziehung der mehrfach erwähnte Fachverein der Manufakturarbeiter in Reichenberg als Beispiel dienen kann, dessen Mitgliederzahl von 1871 bis 1877 von 3535 Mitgliedern auf 68 herabgesunken ist. Ein Schluss daraus auf das Abnehmen des socialistischen Geistes unter den Arbeitern wäre unseres Erachtens nicht gegründet.

Was die sonstige Wirksamkeit der Partei und ihrer Vereine anbelangt, so wären noch ganz bescheidene und über das Stadium von Versuchen kaum hinausgekommene Anläufe einer Organisation der Arbeitsvermittlung hervorzuheben.<sup>110)</sup>

Mit der vorstehenden Schilderung erscheinen bereits einige Wirkungen der durch die socialistischen Bestrebungen in Deutschland auch bei uns angefachten Arbeiterbewegung angedeutet. Der Vollständigkeit wegen müssen wir jedoch noch Einiges berühren.

Die Urheber der Bewegung und ihre ersten Anhänger hatten ganz überspannte Hoffnungen gehegt.<sup>111)</sup> Dies und die Absicht, möglichst viele Leute unter dem neu aufgerollten Banner zu versammeln, machen es erklärlich, weshalb man in den Statuten der in jener Zeit gegründeten Vereine häufig weit mehr versprochen hat, als man dann halten konnte. Eine gewisse Ernüchterung konnte nicht ausbleiben, namentlich als die Krise ausgebrochen war. Sicher ist, dass eine mächtige, einheitliche Massenorganisation, die wirksam genug wäre, das unter den gegebenen Umständen für den Arbeiter Erreichbare zu erzwingen, nicht nur nicht zustande gebracht wurde, sondern dass man allem Anscheine nach zu ihrer Verwirklichung noch sehr weit hat. Trotz aller Zerbröckelung in kleine Vereine, trotz der — wie erwähnt — derzeit sogar zurückgegangenen Beteiligung an denselben, ist Eines aber doch erreicht: die Kenntniss der allgemeinen Schlagworte des Socialismus, das hauptsächlich auf dieselben zurückzuführende erhöhte Klassenbewusstsein sind schon in die

<sup>110)</sup> Vgl. „Arbeiterfreund“ 1874. Nr. 11. Die Versuche gewinnen mehr Bedeutung, wenn sie mit den auf S. 54 geschilderten Tendenzen der Braunkohlenarbeiter verglichen werden.

<sup>111)</sup> Im grossen und ganzen — heisst es sehr aufrichtig in dem in Anm. 95 cit. Art. — glaubten sich die Arbeiter von damals ihren Zielen weit näher als die Arbeiter von heute.



weitesten Schichten der Arbeiterschaft eingedrungen, und man merke wohl, gerade in die Schichten der gebildeteren Arbeiter. Zu Arbeitern, in deren Wohnungen, sei es wegen zu grosser Armuth oder wegen zu niedrigen Bildungsgrades der Inwohner, nie ein Buch oder Zeitungsblatt Eingang findet, sucht auch der Socialismus vergebens den Weg. Das wird jedem, der sich in Nordböhmen umsieht, in einer geradezu handgreiflichen Weise offenbar. Unter den Arbeitern der einen ewigen Kampf mit Hunger und Elend führenden Hausindustrien des Erzgebirges würde man den Socialismus ebenso vergeblich suchen, wie in den „Weberbanden“ des Riesengebirges. Und es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, dass die 8-jährige Schulpflicht dort die meisten Freunde im Volke hat, wo socialistische Arbeiter vertreten sind, nicht nur aus Rücksicht auf die Verhältnisse des Arbeitsangebots, sondern in überzeugungsvoller Erwartung, dass die „Neuschule“ das Arbeiterkind „denken“, d. i. über die eigene Lage denken lehrt.<sup>112)</sup>

Die Führer sind freilich mit den Resultaten nicht zufrieden, und daher erklärt sich die jetzt häufige Klage über die Lässigkeit der grossen Masse der Arbeiterbevölkerung.

Man mag in Bezug auf das Eindringen socialistischer Ideen unter die Arbeiter welch' Urtheil immer haben, jedenfalls hiesse es die Sachlage verkennen, wenn man annehmen wollte, die aus den vorstehenden Blättern geschilderte Bewegung sei für die Verhältnisse der Arbeiter als solcher ganz ohne vortheilhafte Wirkungen geblieben.

So gehören schon die Anfänge einer von den Arbeitern selbst in die Hand genommenen Organisation des Hilfskassenwesens auf einer weiteren Basis zu den erfreulichen Erscheinungen und zwar umsomehr, als die Mehrzahl der bisherigen, im Wege der Selbsthilfe gegründeten Kassen erfahrungsmässig an einem grossen Fehler laboriert, an der Zersplitterung in eine Unzahl von Vereinen mit dürftigster Mitgliezahl. Dies gilt speciell von der Mehrzahl der in den Landstädten errichteten Kranken- und Funeralkassen, es wimmelt da mitunter förmlich von kleinen Vereinen mit höchst prekärer Solvenz.<sup>113)</sup> Dabei blüht die dem Gedeihen des Instituts der Krankenkassen höchst abträgliche Doppelbetheiligung in einem bedenklichen Grade.

Wir haben der übermässigen Dauer des Arbeitstages, wie sie noch kurz vor der Periode der Arbeiterbewegung namentlich in der Baumwollindustrie üblich war, schon gedacht. Zwar wird im Jahre 1870 in einer Sitzung der Reichenberger Handelskammer Erwähnung gethan, dass noch in ganzen Fabriksdistrikten 14—15 Stunden gearbeitet werde, doch wird auch gleichzeitig hervorgehoben, dass jetzt im Kammerbezirke die 12-stündige Arbeitszeit als Regel gelte. Dies war für die Umgebung von Reichenberg thatsächlich richtig und es ist sogar und zwar ebenfalls noch vor dem Ausbruch der Krise in einigen

<sup>112)</sup> Wir selbst wohnten (September 1879) einer Arbeiterversammlung in Warnsdorf bei, woselbst dieser Gesichtspunkt in sehr interessanten Reden einiger Arbeiter dargelegt wurde. Auch haben mehrere Arbeiterversammlungen Nordböhmens für die Aufrechterhaltung der obligatorischen Schulpflicht bis zum vollendeten 14. Jahre sich ausgesprochen. Die Behandlung dieser Angelegenheit vom Standpunkte der Lohnfrage siehe im „Arbeiterfreund“ 1879, Nr. 7.

<sup>113)</sup> Die relativ meisten fanden wir in Asch. — Die cit. offic. Publikal. über die Hilfskassen bietet in dieser Beziehung keine Aufschlüsse, da sie nur Kassen berücksichtigt, welche unter den Gesichtspunkt „gewerblicher Hilfskassen“ fallen.

grossen Unternehmungen die Arbeitszeit auf 11 Stunden „freiwillig“ herabgesetzt worden. Dass die Herabsetzung der Arbeitszeit wirklich einzig und allein der Arbeiterbewegung zuzuschreiben sei, dies wird auch durch die bedeutungsvolle Thatsache bekräftigt, dass gerade in denjenigen Distrikten, woselbst es keine eigentliche Arbeiterbewegung gegeben hatte, bis auf den heutigen Tag eine längere Arbeitszeit vorkommt. Das gilt speciell von dem Baumwollspinn-district Tetschen-Bensen, welcher von der hier geschilderten Arbeiterbewegung nahezu unberührt geblieben ist und woselbst noch im Jahre 1879 Fabriken mit 13-stündiger Arbeitszeit (5—12, 1—7 Uhr) zu finden waren; und ähnliche Beispiele finden sich auf dem mit Bezug auf die sociale Bewegung noch ganz jungfräulichen Boden unserer Flachindustriegegend. Hingegen ist allerdings in manchen Baum- und Schafwollspinnereien um Reichenberg, dann in der Tannwalder Gegend die Arbeit mit Tag- und Nachtschicht eingeführt worden (von 6—6 Uhr mit einstündiger Pause von 12—1 U.) mit 11-stündiger Arbeitsdauer.

Auch im Egerer Handelskammerbezirke fehlt es nicht an einem entsprechenden Gegenstücke. In dem dortigen Sitze der Baumwollspinnerei, Görkau, wurden während der daselbst ziemlich lebendigen Arbeiterbewegung an alle Fabrikanten Arbeiterdeputationen mit der Bitte um die Herabsetzung der Arbeitszeit<sup>14)</sup> entsendet, welche Bitte nicht ohne den gewünschten Erfolg geblieben ist.

Mit der Einschränkung der Arbeitszeit, welche zumeist in mehreren Zeitabsätzen um je eine halbe Stunde durchgeführt worden ist, war in den ersten siebziger Jahren eine Erhöhung der Stück-, theilweise auch der Zeitlohnsätze verbunden, welcher dann infolge der Krise wieder mehr oder weniger fühlbare Herabsetzungen folgten. Die verkürzte Arbeitszeit hatte zwar allenthalben einen Ausfall in der Menge der Erzeugnisse zur Folge, doch war dieser nur momentan, denn bald wurde in der kürzeren Arbeitszeit von den Stücklöhnern dasselbe geleistet, was früher in der längeren. Das erhärten mit seltener Übereinstimmung die Angaben der Arbeiter und Fabriksleiter.

Heute ist unter den Fabriksarbeitern der nordböhmlischen Textilindustrie das Verlangen nach der Einführung eines gesetzlichen Normalarbeitstages von 10 Stunden allgemein verbreitet und eingewurzelt und wird in der Arbeiterpresse unaufhörlich angefacht.<sup>15)</sup> Den Versuchen einer wenn auch bloss vor-

<sup>14)</sup> Über die Dauer derselben vgl. oben S. 139 Anm.

<sup>15)</sup> Allerdings sind die Vorschläge eines 10-stündigen Normalarbeitstages nicht ausschliesslich auf die Arbeiterkreise beschränkt gewesen; vielmehr hat einer der bedeutendsten Fabrikanten Böhmens, ja Österreichs überhaupt, seine Stimme zu Gunsten desselben erhoben, indem er bei Gelegenheit der Berathungen über den Entwurf e. n. Gew.-O. v. J. 1877 den Antrag einbrachte, die H.-Kammer möge die Einführung desselben befürworten. (Protok. der Sitzung vom 16. Januar 1878 S. 16.) Der Antragsteller selbst hat in einem seiner grossen Etablissements durch mehr als 17 Jahre ununterbrochen die 11-stündige Arbeitszeit aufrechterhalten. Von uns persönlich in dieser Angelegenheit angegangen erklärte derselbe, dass bei einer infolge schlechten Geschäftsganges auf drei Viertel der zuvor üblichen Zeit herabgesetzten Arbeitsdauer ebensoviel oder beinahe soviel zustande gebracht worden sei, eine Behauptung, die wir auch anderwärts vielfach gehört hatten. Die zehnstündige Arbeitszeit — wurde weiter bemerkt — würde zugleich dem Unternehmer vortheilhafter sein wegen der Ersparniss an Heiz- und Beleuchtungskosten. Auf die Frage, warum er selbst mit der Herabsetzung nicht den Anfang mache, erklärte der Befragte, es geschehe einzig und allein aus Rücksicht auf die anderen Unternehmer. Bekanntlich hat sich die Majorität der österr. Handelskammern gegen die vom Vorarlberger Landtage im J. 1868 beantragte Einführung

übergehenden Verlängerung des Arbeitstages wird allenthalben zäher Widerstand entgegengebracht, nicht minder der Sonntagsarbeit.<sup>116)</sup>

Nach Allem, was wir zu bemerken die Gelegenheit hatten, ist auch eine bessere Handhabung der Vorschriften des § 84 Gew.-O. über Fabriks-Dienstordnungen unter die relativ günstigen Folgen der Bewegung zu zählen. Die früher nicht seltenen Beispiele, dass eine Fabrik überhaupt keine feste Fabriksordnung hatte, verschwanden alsbald, da es einerseits im Interesse des Unternehmers selbst lag, jeder Möglichkeit von Differenzen den Boden zu entziehen, und andererseits auch die Behörden durch die Bewegung sich veranlasst fanden auf die Erfüllung der gesetzlichen Vorschrift strenger zu dringen. Die Einhaltung der Bestimmungen der Fabriksordnungen, soweit als der Arbeiter einen Vortheil davon hat, wird von den Arbeitern eifersüchtig bewacht.

Es ist überhaupt für die Beurtheilung der heutigen Verhältnisse bedeutsam, dass unter den Arbeitern überall das Bestreben hervortritt, sich die Kenntniss der gesetzlichen Normen anzueignen, soweit sie die Arbeit und die Arbeiter berühren, um sich derselben bei allen möglichen Anlässen namentlich in Streitverhältnissen mit den Unternehmern zu bedienen. In dem oben bezogenen Statutenparagraphe der Fachvereine tritt dieses Bestreben deutlich hervor. Wir haben es aus dem Munde von Arbeitgeberern wiederholt und an verschiedenen Orten vernommen, dass sich ihre Arbeiter in der Gewerbeordnung besser auskennen, als sie selbst. Vor den Genossenschaftsgerichten pflegen Arbeiter mit dem Gesetzbuch in der Hand zu erscheinen. Wenn Konflikte in der Werkstätte ausbrechen, schöpft der Arbeiter häufiger als der in dieser Beziehung weniger eifrige Meister seine Argumente aus dem Gesetze. Es gehört nicht zu den geringsten Erfolgen der Arbeitervereine, dass sie zur Instruierung ihrer Mitglieder über die ihnen zukommenden Rechte viel beigetragen haben und immer noch beitragen. Freilich herrscht bei den Arbeitern nicht durchwegs dieselbe Rigorosität in Bezug auf die Wahrung des Gesetzes, soweit es sich um Pflichten handelt, was z. B. von der Einhaltung der gesetzlichen oder vertragsmässigen Kündigungsfristen gilt.<sup>117)</sup> Das sorgfältige Bestreben die gesetzmässige Form zu wahren charakterisiert vornehmlich die Führer und die Vereine, ein Umstand, der von Seiten der Unternehmer oft übersehen wird, wenn sie sich darüber beschweren, dass die Behörden gegen die socialistischen Agitatoren und Vereine nicht streng genug vorgehen. Die politischen Beamten derjenigen Bezirke, woselbst die Arbeiterbewegung am entschiedensten in der

eines allgemeinen 12-stündigen Normalarbeitstages ausgesprochen (vgl. Gutachten der Handels- und Gewerbekammern über die Regelung der Arbeitszeit in Fabriken. Wien 1869) und es liegt uns begreiflicher Weise fern, aus dem hier Angeführten irgend welche Schlüsse allgemeiner Natur zu ziehen. Zur Charakteristik der Bewegung hat die Schilderung im Texte jedenfalls gehört. — Es möge übrigens noch auf die ziemlich auffallende Erscheinung hingewiesen werden, dass man in der nordböhmischen Textilindustrie in selben Orten (Tetschen, Trautenau u. a.) neben einander gleich grosse Fabriken findet, welche verschiedene Arbeitszeit haben. Über Befragen bekamen wir regelmässig in den Fabriken mit kürzerer Arbeitsdauer zur Antwort, man leiste dasselbe, was die anderen bei längerer Arbeitszeit, während es in diesen wiederum negiert wurde.

<sup>116)</sup> Versuch eines Strikes der Mädchen und Andreher in einer Kratzauer Fabrik 1874. („Arbeiterfreund“ 1874. Nr. 4.)

<sup>117)</sup> Es würde diesbezüglich manches anders werden, wenn die Unternehmer den gesetzlichen Vorschriften besser nachkämen; wir erinnern an die Vorschriften über Arbeitsbücher, eine freilich bei den Arbeitern unpopuläre Institution.

Vereins- und Versammlungsthätigkeit sich kundgibt, stellen der gesetzmässigen Haltung der Führer das unbedingt beste Zeugniß. Man kann heutzutage unbedingt behaupten, dass sich die ganze Arbeiterbewegung in Nordböhmen auf streng gesetzlicher Basis vollziehe.

Zu den bedauernswerthen Folgen der ganzen Bewegung gehört der bedeutend verschärfte Zwiespalt zwischen den Arbeitern und Unternehmern. Beispiele guten Einvernehmens, wie wir sie bei der Besprechung der Arbeiterverhältnisse der Porzellanindustrie hervorgehoben hatten, kommen wohl auch vereinzelt vor, wo es aber der Fall ist, dort ist es sicherlich nur die Folge eines glücklichen Taktes, mit welchem der Unternehmer oder Fabriksleiter den Arbeitern zu begegnen weiss. Die Thatsache ist freilich nicht zu beklagen, dass an die Stelle der sonst häufigen kriechenden Unterthänigkeit des gemeinen Arbeiters jetzt eine feste, männliche, von dem Bewusstsein der gleichberechtigten Stellung getragene Haltung desselben getreten ist, der auch im ganzen ein höflicheres Benehmen des Arbeitgebers entgegensteht. Freilich ist das kein Ausdruck persönlichen Wohlwollens, vielmehr kann man allenthalben auf Beweise gegenseitigen Misstrauens und einer beklagenswerthen Verdächtigungssucht stossen, was — soweit es sich um die Arbeiter handelt — in den Arbeiterzeitschriften in ihren in grossem Umfang betriebenen, heftigen persönlichen Polemiken seinen beredtesten Ausdruck findet. Auffallenderweise kommen dabei häufig nicht so die Unternehmer, als vielmehr die Mittelpersonen übel weg. Es ist ein grosser Fehler, dass gerade der grosse Unternehmer wenig in unmittelbare Berührung mit dem Arbeiter kommt, in unseren Tagen noch seltener, als früher. Zwar gelingt es ihm dadurch einen grossen Theil des persönlichen Unmuths der Arbeiter von seiner Person auf die Beamten oder Aufseher abzuwälzen, allein nicht zum Vortheil des socialen Friedens. Missverständener Dienstfeier solcher Personen, die mitunter noch herrischer als der Herr selbst dem Arbeiter entgegentreten, trägt — dieser Wahrnehmung konnten wir uns nirgends verschliessen — zur Verschärfung der Gegensätze nicht unwesentlich bei.<sup>118)</sup>

Die Kluft, welche heute Arbeitgeber und Arbeitnehmer trennt, kann wohl kaum deutlicher illustriert werden, als durch die Geschichte der missglückten Konstituierung des Gewerbegerichtes für die Arbeiter der Webindustrie in Reichenberg.<sup>119)</sup>

Unter diejenigen Orte, in welchen ein Gewerbegericht im Sinne des Gesetzes vom 14. Mai 1869 errichtet werden sollte, wurde mit Recht auch Reichenberg einbezogen. Nachdem die Wahl durch Verordnung des Justizministers vom 22. Februar 1873 (Zahl 27. R.-G.-Bl.) für den Sprengel des städtisch-delegierten Bezirksgerichtes Reichenberg angeordnet worden war, wurden seitens der Arbeiter sofort Vorkehrungen getroffen. Im „Arbeiterfreund“ wurde eine Belehrung veröffentlicht und eine Kandidatenliste zusammengestellt, in welcher die Namen der damaligen Arbeiterführer nicht gefehlt haben. Bei dem Wahlakte gaben von 1850 zum Theil in den umliegenden Ortschaften verstreut wohnenden stimmberechtigten Arbeitern 1423 die Stimmen wirklich ab und ihre Wahl war einstimmig; von den wahlberechtigten Arbeit-

<sup>118)</sup> Ihre Intervention war auch bei Strikes sehr unglücklich; ganz sicher bei dem letzten grossen Strike in Asch (1876), aber, wie es scheint, auch bei dem von Svárov.

<sup>119)</sup> Nach amtlichen Akten.

gebern erschien kaum der vierte Theil und es wurde eine engere Wahl nöthig. Bei der auf den 5. December 1875 zur Konstituierung anberaumten Versammlung erschienen die Arbeiter vollzählig, die Arbeitgeber nicht. Gemäss Übereinkunft enthielt sich einer von den Arbeitern bei der Wahl des Präses und Vicepräses der Stimmabgabe. Das Resultat war die Stimmgleichheit. Man griff zum Lose, das in beiden Fällen zu Gunsten der Arbeiter ausfiel, allein der Magistrat erklärte die Wahl unter Berufung auf § 24 des Gesetzes vom 14. Mai 1869 für ungültig, da das Gesetz eine Entscheidung durch das Los nicht vorgesehen habe. Bei der neuerlich angeordneten Wahl verweigerten die Vertreter der Arbeiter die Betheiligung mit dem gleichzeitigen Antrage: „Das Protokoll über die Wahl und den Magistratsbescheid sei dem Reichsgerichte (1) mit dem Ersuchen zu unterbreiten, eine Aufklärung rücksichtlich der Gültigkeit dieses Aktes herabgelangen zu lassen, *da eine absolute Stimmenmehrheit niemals erzielt würde*“. Im Januar 1876 wandten sich schliesslich die Vertreter der Arbeitgebergruppe an das Justizministerium mit der Bitte, dasselbe möge veranlassen, „dass als Obmann und Obmannsstellvertreter des Gewerbegerichtes zwei gesetzkundige, keiner der beiden Gruppe angehörende Männer zu wählen seien“ und motivierten das Gesuch durch den Hinweis auf die „bekannte, nicht wegzuläugnende Thatsache, dass auf dem Gebiete des fabrikmässigen Gewerbebetriebes die Gruppe der Arbeitnehmer der Gruppe der Arbeitgeber nicht mit jenem Vertrauen gegenüberstehe, welches erforderlich ist, um einen Ausspruch des Gewerbegerichtes, der nach § 58 des Gesetzes vom 14. Mai 1869 bei gleichgetheilten Stimmen durch das entscheidende Votum des Vorsitzenden zu Stande kommt, als einen unparteiischen anzuerkennen in den Fällen, in welchen der Vorsitzende der Gruppe der Arbeitgeber angehört“. Die am 18. April 1887 durch die böhm. Statthaltereı herabgelangte Erledigung weist dieses Begehren unter Hinweis auf die bisherigen Erfahrungen bei den Gewerbegerichten ab und empfiehlt eine Vereinbarung auf gütlichem Wege. Für diese ist nun einmal absolut kein Boden vorhanden, deshalb ruht seit der Zeit die ganze Angelegenheit und der Versuch, in Reichenberg ein Gewerbegericht im Sinne des Gesetzes vom J. 1869 einzuführen, ist vorläufig als gescheitert zu betrachten.<sup>120)</sup>

Einen Einblick in die Verhältnisse gewähren übrigens auch die Resultate der schiedsgerichtlichen Thätigkeit der Reichenberger Tuchmachergenossenschaft; aus den diesbezüglichen Aufzeichnungen der Genossenschaft geht hervor, dass durchschnittlich jährlich in der Zeit

von 1861—67	in	6 <sub>7</sub>	oder	56 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	von	12	Streitfällen,
„ 1868—73	„	19	„	74 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	„	25 <sub>7</sub>	„
„ 1874—76	„	13 <sub>5</sub>	„	93 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	„	14 <sub>5</sub>	„

der klagende Theil ein Arbeiter war; die absolute Mehrheit der anhängig gemachten Fälle findet man freilich in der Periode von 1868—73.

<sup>120)</sup> Dasselbe ist mit dem projektierten Gewerbegerichte für Metallindustrie in Brünn und Umgebung der Fall; hingegen ist die Konstituierung der Gewerbegerichte für Webindustrie in Brünn (1870), für Metallindustrie in Wien (1873) und Textilindustrie in Bielitz (1877) gelungen. Vgl. Motive zum Entw. e. n. Gew. O. 1881. S. 115 u. ff.